

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 " 50 "
Vierteljährig	2 " 75 "

Für Subskription ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Senarobplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Steinmann & S. Bamberg).

Für die einseitige Fortsetzung 3 fr.
bei zweimaliger Einmalung 5 fr.
bei dreimaliger Einmalung 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 20 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einmalung entsprechend Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 177.

Freitag, 4. August 1871. — Morgen: Maria Schn.

4. Jahrgang.

Ein neues Sprachenzwangsgesetz.

Wie die Eistirungsperiode unter Belcredi ungeliebten Angedenkens nebst anderem Unheil über die Deutschen auch ein Sprachenzwangsgesetz in Böhmen brachte, so scheint die Aera Hohenwart auch nicht ohne ein solches vorübergehen zu wollen. Und diesmal ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, den Deutschen in Krain eine solche Maßregelung zugebracht.

Feindschaft gegen die Deutschen, ingrinniger Haß gegen ihre Kultur, vom gelben Neide diktiert, äußert sich überall dort, wo ein slavischer Stamm das Uebergewicht hat, zunächst in der Unterdrückung der deutschen Sprache in der Schule, wozu ihnen der Feudaladel, der Klerus oder gar die Regierung hilfreiche Hand bietet. Mit Leidenschaftlichkeit versuchten es zuerst die Czechen, den Deutschen ihr Idiom aufzudrängen und schufen in ihrem Landtage das verächtliche Sprachenzwangsgesetz, das am 18ten Januar 1866 unter dem unschuldigen Titel: „Gesetz über die Durchführung der Gleichberechtigung beider Landessprachen im Schulunterricht“ die kaiserliche Sanction erhielt. Zwangsweise sollte dann die czechische Sprache in den Schulen rein deutscher Gegenden eingeführt werden. Alle deutschen Städte Aisch, Eger, Karlsbad, Reichenberg, Rumburg, Aussig u. s. w. protestirten feierlichst dagegen, allein dieser schändliche Zwang ward zum Gesetze erhoben und erst 1868 wieder beseitigt. Noch weiter ging aber der Krainer Landtag, der in der Belcredi'schen Aera einfach beschloß, daß in allen Volksschulen und an der Lehrerbildungsanstalt in Laibach das Slovenische als Unterrichtssprache eingeführt und nur in Laibach die Errichtung von Parallellassen oder auch eigener Schulen für Deutsche zugelassen wird, ohne über die wichtigen Fragen, wer solche Schulen zu

errichten, wer für die Kosten derselben aufzukommen hätte, die geringste Verfügung zu treffen. Dieses ungeheuerliche Gesetz, an dessen Geburtsstätte gewiß keine Pädagogen geessen, an dessen Zustandebringung sicher keine Freunde der Volksbildung und des Landeswohles gearbeitet, wurde wiederholt von Fachmännern verurtheilt, in der Presse und in den Vereinen verdammt, ja selbst ein Ministerium Potocki wagte es nicht, selbes dem Monarchen zur Sanction vorzulegen. Und in der That hat nicht eine kompetente Stimme aus dem Volke darnach verlangt, nur leidenschaftlicher Deutschenhaß und die Kulturfeindschaft der klerikalen Schleppträger im Landtage vermochte ein Gesetz zu schaffen, dessen Endziel kein anderes ist, als hermetische Absperrung des Volkes vor der Kenntniß des Deutschen und der höheren Geistesbildung in ihrem Gefolge. Sind die Volksschulen einmal slovenisch, so ist die vollständige Auslieferung derselben an den unwissenden Klerus nur mehr eine untergeordnete Frage.

Daß von den slovenischen Abgeordneten die endliche Sanctionirung dieses Gesetzes mit allem Nachdrucke beim Ministerium Hohenwart betrieben und in aller Form als Abschlagszahlung verlangt wird für das willfährige Mitgehen mit den Plänen des Ministeriums im Reichsrathe und für die slavische Stimmabgabe zu dessen Gunsten in allen Fragen, mochten sie auch noch so sehr das Interesse des Volkes schädigen, dafür liegen nun die offenkundigsten Beweise zu Tage. Dieser Tage wurde im Landesschulrath über eine Zuschrift des Ministers Zircel verhandelt, welche das Gutachten dieser Behörde über das fragliche Sprachenzwangsgesetz abverlangte; und nimmt es jemanden Wunder, der diesen Ausbund von klerikalen Muckern kennt, wenn das fortschrittfeindliche Gesetz darin nur einen Gegner fand, den Landeschulinspektor Wretschko. Mit 7

Stimmen gegen eine wurde das unglückliche Nachwerk für die allerhöchste Sanction reif befunden und das verlangte Gutachten in diesem Sinne abgegeben. Rechnet man hiezu noch den Umstand, daß die Gemeindevertretung, welcher nach dem § 6 des Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 das Recht zusteht, die Unterrichtssprache in den Volksschulen zu bestimmen, um ihre Anschauung in dieser Frage nicht angegangen wurde, so will man offenbar eine vollendete Thatfache schaffen und das Gesetz der allerhöchsten Sanction unterbreiten.

Hand in Hand damit gehen neuere Erlässe des Unterrichtsministeriums, die es nicht mehr bloß auf die Slovenisirung der Volksschulen und der Lehrerbildungsanstalt abgesehen haben, sondern geradezu den Mittelschulen selbst auf den Leib rücken. Mit Erlass vom 31. Mai 1871 wurde, um den Lehrplan der hiesigen Oberrealschule mit den der andern gleichnamigen bereits auf 7 Jahrgänge erweiterten Lehranstalten des Reiches in Einklang zu bringen, eine provisorische Verfügung erlassen, wonach der Lehrplan der siebenklassigen Oberrealschulen auch für Laibach als geltend erklärt ward, bis ein eigenes Realschulgesetz für Krain im verfassungsmäßigen Wege zu Stande gekommen. Bezüglich des Slovenischen ward darin festgesetzt, daß es nur für jene Schüler einen obligaten Gegenstand zu bilden habe, deren Eltern oder Vormünder es verlangen. Obwohl diese Bestimmung nur ein Ergebnis der verfassungsmäßigen Grundrechte ist und obwohl es in der ganzen zivilisirten Welt ähnlich damit gehalten wird, entstand im Landesschulrath, in den Kreisen unserer Mucker und Finstlerlinge doch ein Gezeier über Vergewaltigung, über Mißachtung und Verhöhnung ihrer Sprache und Dr. Costa hatte nichts eiligeres zu thun, als sich persönlich zum Minister zu verfügen und auf die Rücknahme dieser Bestimmung zu drin-

Geniileton.

Die Wunder eines Wassertropfens.

(Schluß.)

Welche Mannigfaltigkeit, welcher Wechsel ist doch in dem großen, einfachen Kreislaufe des Wassers vom Meere in die Luft aufs Land, vom Land zum Meere zurück für die einzelnen Tropfen enthalten! Welches Jagen und Eilen auf den Flügeln des Windes zeigen die einen, welches bedächtige Absteigen die andern durch Spalten und Ritzen zur Quelle und zum Strom, welche Trägheit jene, die auf den Gletschern eine Jahrhundertlang erfordernde Schlittenfahrt zurücklegen, vom Gipfel des Berges, auf den sie sich als Schneeflocke niedergesetzt, bis zum Gletscherende sich langsam drängen und schieben lassen, — der Gefangenen nicht zu gedenken, die, vom Kreislaufe des Lebens erfaßt, im Stamme der Eiche Jahrtausende feststehen oder buchstäblich versteinert in der Erdrinde, von Krystallen festgehalten, verzaubert schlafen, bis eine Erneuerung der Erde auch sie aus ihrem Todeschlummer einmal erwecken wird.

Die Antwort auf die dritte Frage könnte sein: Auf der Erde im Reiche der Natur entsteht und vergeht nichts ohne Wasser, es schafft und zerstört alles!

Es hat das Land gebaut. So hoch hinauf wir auch steigen, so tief hinab wir auch graben, überall haben wir das Werk des Wassers vor uns, alle unsere Gebirge hat es aufgeschüttet, und die tiefsten Gründe desselben sind von ihm schichtenweis festgelegt worden. Wer waren die Baumeister und woher nahmen sie das Material zu den Domen unserer Alpen? Die kleinen Zwerge, die Wassertropfen waren es, die wir oben in den Grotten bei ihrem Werke hörten. Jeder von ihnen trägt noch gegenwärtig ein winziges Bausteinchen mit sich, das Du ihm abjagen kannst, wenn Du es in der Hitze zwingst, sich in der Luft davon zu machen.

Ein Tropfen der klarsten Quelle, des reinsten Flusses, auf einem Glassplitter verdampft, hinterläßt jedesmal ein feines, weißes Fleckchen, Steinstaub, Material für künftige Länder und Berge. Woher er es nahm? Überall nehmen es die kleinen Diebe mit, heimlich und unsichtbar, indem sie es auflösen, oder offenkundig, indem sie es mit fortwälzen als Steingeröll oder Sand oder Schlamm.

Um für die Zukunft zu bauen, müssen sie zuerst zerstören, was sie in der Vergangenheit geschaffen. Unablässig geht ein Geschäft neben dem andern her. In den Gebirgen geht dieses Pochen und Feilen und Sägen der Felsen am lebendigsten vor sich. In den härtesten Felsen sieht man die Ritzen, welche sich das Wasser herausgearbeitet, die Straßen in die Felsen von den Seiten herabstürzen, um sie zu hämmern und immer mehr und mehr zu zermalmen und dem Meere zuzuführen. Überall ist die Art der Thätigkeit dieselbe, alles bewegte Wasser bewegt und nimmt mit sich Theile des Gesteins, aber wie verschieden ist der Grad derselben in den Tropfen, die über den berasteten Abhang hinabrieseln, und dem Wasserfall, dessen Tosen meilenweit vernommen wird! Auch das Meer übt seine zerstörende Macht an seinen eigenen Kindern, fortwährend die Küsten mit seinen Wellen wie mit Sturmböcken bereinend.

Auf dem Lande selbst hat das Wasser aber eine unendliche Reihe von Diensten im Haushalte der Natur, wie in dem des Menschen zu verrichten. Es schafft zunächst den Boden für die Pflanzen und damit die Bedingungen des Daseins für diese wie für Thiere und Menschen. Selbst die zarteste Flechte,

gen. Vor ein paar Tagen nun erfolgte in Folge dessen aus dem Kabinet Jireček's eine Verfügung, die bezüglich der slovenischen Sprache alles umstößt und alle Schüler zur Erlernung derselben verpflichtet, nur einen besonders begründeten Fall ausgenommen. Doch Herr Jireček geht noch weiter, er verlangt von den Lehrkörpern des Oberghymnasiums und der Oberrealschule ein Gutachten über seinen Vorschlag, künftig die Hälfte der Gegenstände an beiden Mittelschulen slovenisch vorzutragen, ein Verlangen, das nur ein Mensch stellen kann, der nie in einer Schule gewesen, der von gesunden pädagogischen Grundsätzen keinen blauen Dunst hat. Die ganze pädagogische Welt ist darüber einig, daß Experimente nirgends so gefährlich, als auf dem Gebiete des Unterrichtes, daß alle doppelsprachigen oder sogenannten utraquistischen Anstalten vom Uebel. Daß von Seite des Landes Schulrathes willig auf die Wünsche des Ministers eingegangen werden wird, daran zweifelt niemand. Von den Lehrkörpern jedoch erwarten wir mit Recht, daß sie gegen ein solches Aufkommen energisch Protest einlegen und sich nicht zu Handlungen einer so fortschrittfeindlichen Maßregel hergeben werden.

Mit der Durchführung solcher Zwangsgesetze wäre aber auch das Schicksal des Landes besiegelt, es wäre unwiderruflich der Verarmung, dem materiellen und geistigen Verfall überliefert. Das Reich würde an dem Lande Krain bald nichts mehr besitzen, als eine pfäffische Domäne, eine mittelalterliche Ruine, worin alles geistige Leben und damit aller Wohlstand erstorben. Wer die abgesagten Feinde der Volksbildung beauftragt oder berechtigt hat, Namens des slovenischen Volkes solch ein Gesetz zu schaffen und dessen Sanktion zu fordern, wissen wir nicht; so viel aber wissen wir, daß es eine Ausgeburt einzelner Kömlinge und ihrer nationalen Schleppträger ist und bleiben wird, aus dem einfachen Grunde, weil kein Einsichtiger im Volke davon etwas wissen will, weil diejenigen, welche ihre theuersten Interessen in die Hände dieser Volksbeglucker gelegt, arme Unmündige und Bethörte sind. Die Stimmen, über die sie im Lande gebieten, haben sie nur durch die verworfensten Manöver und schändlichsten Vorspiegelungen gewonnen. Wenn man dem Bauer die Hölle damit heiß macht, daß von den Verfassungstreuen die Religion abgeschafft und das Reich des Antichrist aufgerichtet wird, wenn man ihm vortreibt, daß sie in den Schulen seine Kinder zu Heiden machen, wenn man ihm die Absolution, die letzten Segnungen der Kirche und ein christliches Begräbniß versagt, wenn er nicht für den klerikalen Volksbeglucker stimmt, so ist es erklärlich, daß er in seiner Herzensangst und in seiner Unwissenheit dem Pfarrer seinen Willen thut. Wären sie sogleich

mit ihren wahren Endzwecken hervorgerückt, wüßte der Mann aus dem Volke, der schlechte Bürger und Handelsmann, daß man gesonnen ist, eine sprachliche Scheidewand zwischen ihm und dem deutschen Nachbar aufzurichten, ihm den Zutritt zu höherer Bildung und Gesittung, zu einem menschenwürdigen Dasein auf immer zu verschließen, um für klerikale Zwecke ein geeignetes Feld zu schaffen, gewiß hätte er den schwarzen Volksbeglucker die Thür gewiesen.

Das Gleichberechtigungsprinzip, auf das sie sich berufen und kraft dessen sie ihr Volk vom Kulturzuge der Welt abschneiden wollen, findet seine Schranke eben an dem Prinzip der Kultur selbst, und die Trägerin der Kultur, nicht bloß in Krain, sondern in Oesterreich überhaupt, bleibt die deutsche Nationalität und Sprache. Diese Thatsache sieht fest, und alles was Magyaren, Tschechen, Polen, Rumänen, Serben, Kroaten und Slovenen in Kunst und Wissenschaft in Oesterreich bisher geleistet haben, ist nach deutschen Vorbildern geformt, steht auf deutscher Grundlage. Entzieht ihnen diese, und ihr habt ihnen den letzten Rest ihrer ohnehin schwachen Bedeutung genommen. Mit dem Worte Gleichberechtigung wird überhaupt ein arger Unfug getrieben; denn so gewiß nicht alle Menschen einander in geistiger Beziehung gleichstehen, so wenig sind sich die Völker gleich. Es ist daher ein Unding, Ungleichartiges mit gleichem Maßstabe zu messen, und deshalb eine gesunde Volksbildung von seinen Stammesgenossen fern zu halten, weil damit die Erlernung einer fremden Kultursprache verbunden ist, ohne zu berücksichtigen, daß das Volk ohne diese volkwirtschaftlich zurückgeht, verarmt und verkümmert. Es handelt sich um großes und wichtiges. Wollen unsere slovenischen Brüder sich mit Leib und Seele den päpstlichen Industrierittern ausliefern? Wollen sie als willenlose Herde denjenigen folgen, die vor dem letzten Fünkchen von Intelligenz erzittern, deren Weizen nur dort blüht, wo Aberglaube, Dummheit und blinder Fanatismus den Boden düngen, oder wollen sie dadurch, daß sie auch deutsch lernen, sich den Zutritt zu einer geachteten Stellung unter den Völkern, zu allen Zweigen des Wissens und der Kultur, zur Entwicklung ihrer Sprache und ihres Volksthumes, zu Wohlstand und Reichthum erschließen?

Politische Rundschau.

Laibach, 4. August.

Inland. Die „Militärzeitung“ vom 2. August enthält folgendes: „Man theilt uns mit, daß vom Kriegsministerium an sämtliche Bahndirektionen der Monarchie besondere Weisungen ergangen sind, für eventuelle größere Truppenbewegungen vorbereitet zu sein.“ Da wir gegenwärtig glücklicherweise im

zu Dreiviertel ihres Gewichtes aus Flüssigkeit bestehen. Mit jedem Herzschlage, mit jedem Athemzuge gehen Veränderungen im Menschen vor, durch die Vermittlung des Wassers, das etwas mehr als Dreiviertel des Blutes ausmacht, aus dem der ganze Körper sich bildet und erneuert. — Und welche Dienste muß das Wasser erst für den Menschen außer ihm verrichten! Es hämmert und pocht, es sägt und schneidet, es spinnt und webt, es preßt ihm Del und mahlt ihm sein Getreide, kurz es gibt keine Thätigkeit, welche in der Bewegung eine Rolle spielt, zu der man das Wasser nicht verwendete. Und wie hat es seine Dienste zu verdoppeln gelernt, seitdem der Mensch gefunden, welche gewaltigen Kräfte in den erhitzten Dämpfen verborgen sind!

Bedenken wir, welche unendlichen Zeiträume verfloßen sind, seit der erste Tropfen aus der Atmosphäre auf die erstarrte Erdrinde niederfiel, wie oft derselbe Tropfen seine Wanderungen über Land und unter dem Boden, durch Steine, Pflanzen und Thiere und endlich durch des Menschen Herz ausgeführt, immer thätig, immer bauend, immer zerstörend — so müssen wir andächtig staunend und bewundernd dastehen vor jedem einzelnen kleinen Wassertropfen!

Frieden mit aller Welt leben, so kann diese verblüffende Nachricht nur bedeuten, daß es sich um größere Truppenverschiebungen zu Garnisonszwecken handelt, wozu die Eisenbahnen in Anspruch genommen werden.

Jetzt, nachdem die Brünner Festlichkeiten vorüber, ist es interessant, auch etwas vom großen Czechentabor in Julienfeld zu erfahren. Die czechischen Blätter greifen, ganz ihrem angeborenen Instincte gemäß, zu kolossalen Lügen, um ihren Tabor emporzuschwindeln und das deutsche Fest zu verunglimpfen. So sucht ein czechisches Brünner Blatt seinen Lesern weiß zu machen, daß der Tabor am Sonntag von 60.000 Personen besucht wurde, während alle Welt weiß, daß kaum ein paar hundert Teilnehmer bei demselben erschienen. Ein großer Theil der Czechen Wählers sieht eben dem Treiben der Bühler und Hezer gleichgiltig gegenüber, was sich durch ihre Theilnahme am deutschen Feste und die Ausschmückung ihrer Häuser kundgab. Das „Oesterreichische Journal“ stimmt ein Klagegedicht an über die Ausfälle der czechischen Organe gegen das Brünner Turmfest, gegen welches und die dabei gehaltenen Reden sich nichts vom Standpunkte des Geistes, vielleicht aber von dem der Klugheit etwas sagen lasse. Das offiziöse Blatt schlägt hierbei gemeinsame Feste vor und bricht schließlich in die Klage aus: Schlimmste Erbschaft einer schlimmen Zeit! Wären es aber nicht gerade die Tendenzen der Brotherrn des offiziösen Blattes, welche jene „schlimme Zeit“ heraufbeschworen?

Im ministeriellen „Czas“ findet sich eine Wiener Korrespondenz über den czechischen Ausgleich, die im Zusammenhang mit verschiedenen anderen Erscheinungen in den offiziösen Blättern die schwierige Lage des Kabinet's Hohenwart am deutlichsten beleuchtet. Selbe lautet: „Bis zum heutigen Tage (30. Juli) hat die Regierung noch keinen Beschluß über die Frage gefaßt, ob die Landtage aufgelöst werden sollen. Personen, die der Regierung nahe stehen, behaupten, daß die betreffende Verfügung von der Beendigung der Verhandlungen mit den Czechen abhängt. So lange dieselben nicht zu einem definitiven Resultate geführt haben, bleibt jede weitere Aktion des Ministeriums suspendirt. Wir wissen nicht, wie die Verhandlungen mit den Czechen im gegenwärtigen Moment stehen, wir wissen nur, daß sie vor einem Monate gut standen. Wir wissen aber auch, daß sowohl den Czechen als der Regierung eine gewisse Raschheit der Aktion zu empfehlen wäre. Je mehr sich der czechische Ausgleich in die Länge zieht, desto größer wird die Erbitterung zwischen den Deutschen und Czechen. Es ist schwer zu unterscheiden, auf welcher Seite der größere Schuldtheil an der Vermehrung der nationalen Erbitterung ist; die deutsche wie czechische Journalistik wetteifern in gegenseitiger Beschimpfung. Gute Früchte kann das nicht tragen. Man muß eben einigermaßen in die Koulissenheimnisse eingeweiht sein, um zu wissen, daß trotz des besten Willens der Krone und des Ministeriums das Ausgleichswerk angesichts der Wuth und Erbitterung im czechischen und im deutschen Lager auf undorhergesehene Hindernisse stoßen kann. Insbesondere verabsäumen die Czechen in ihrer Verblendung nichts, um alle anderen Völkerstämme Oesterreichs gegen sich aufzuheizen. Ihr Verhältniß zu den Deutschen ist bis zum Brechen gespannt; die Polen reizen sie mit ihren Sympathien zu Rußland. Gegen die Ungarn wird seit einigen Tagen in der czechischen Presse gewettert. Die Czechen sollten nicht vergessen, daß der Moment zum Ausgleich noch niemals so günstig war, wie heute, und daß vielleicht die Stunde eines innigen Einverständnisses zwischen Deutschen, Polen und Ungarn schlagen könnte.“

Ausland. Aus allen Ländern des deutschen Reiches treffen Meldungen ein, daß die Regierungen endlich dem infallibilistischen Klerus gegenüber ernsthaft aufzutreten beginnen. Die neueste Nachricht dieser Art kommt aus Dresden. Der sächsische Kultusminister hat ein Ansuchen des Dres-

die wie ein Farbtröpfchen am Felsen erscheint, kann nicht gedeihen, wenn das Wasser ihr nicht vorher nährenden Boden geschaffen hat. Und wie müssen erst die Felsen zermalmt und zerrieben, geschlämmt und gemischt werden, um einen lockeren Boden zu erzeugen, tief und weich genug, daß höhere Gewächse, Gräser und Kräuter, endlich auch Sträucher und Bäume darin ihre Wurzeln ausbreiten können? Aber auch die Nahrung in dem Boden schafft das Wasser herbei, denn nur flüssige Stoffe vermag die Pflanze aufzunehmen. Es bildet mit seinem nie fehlenden Begleiter aus der Luft, der Kohlensäure den festen Körper der Pflanze, Holz und Stängel, Blüte und Blatt, sich gefangen gebend, bis der Tod der Pflanze es der Luft wieder zurückgibt. Sinkt das verwelkte Blatt zu Boden, stürzt der gestorbene Stamm zur Erde, so kommt die Luft und das freie Wasser und löst mit Hilfe der Wärme das geheimnißvolle Band, welches Luft und Wasser zur Pflanzenfaser verbunden und gibt der Luft und der Erde als Gas, Wasser und Asche wieder, was im engsten Vereine den Leib der Pflanze gebildet hatte.

In gleicher Weise verhält sich das Wasser in dem Körper der Thiere und der Menschen, die alle

den Titularbischof, das Unfehlbarkeitsdogma amtlich publizieren zu dürfen, abschlägig beschieden. Die Antwort des Ministers soll sehr entschieden lauten und unter anderem bemerkt haben, daß er, der Minister, die gewünschte Erlaubniß niemals ertheilen werde, da das Unfehlbarkeitsdogma gegen alle Punkte der sächsischen Verfassung verstoße.

Der Schriftenwechsel zwischen dem preussischen Kultusminister v. Mühlner und dem zum Führer der Infallibilisten in Deutschland gewordenen Bischof von Ermeland hat große Ähnlichkeit mit dem Austausch diplomatischer Aktenstücke vor Ausbruch eines Krieges, und wie die regierenden Häupter, bevor sie in das Feld ziehen, ein Manifest erlassen, so hat der Bischof von Ermeland jetzt einen Hirtenbrief an die Gläubigen seiner Diözese erlassen. Die Taktik des Bischofs ist die beliebte, den Spieß umzukehren. Nach ihm ist es der Staat, der zum Ungehorsam auffordert, indem er den Katholiken verbietet, den Weisungen der Bischöfe zu folgen. Ebenso verlegt nach des Bischofs Anschauung nur der Staat die Gesetze, wenn er sich der Diktatur des unfehlbaren Papstes und seiner Schleppträger nicht beugen will. Das sagt ein Mann, der auf dem Konzil selbst zu den entschiedensten Segnern des Unfehlbarkeitsdogmas gehörte und vor den Folgen desselben nicht genug warnen konnte. Die bischöfliche Ansicht, daß die Kirche über dem Staate stehe, letzterer der ersteren in allem nur zu gehorchen habe, ist übrigens, namentlich in Norddeutschland, recht naiv und läßt einen Einblick thun in die Herrschergelüste der Herren Ultramontanen.

Die französische Regierung hat in der Nationalversammlung eine Vorlage eingebracht, durch welche die Emancipation der algerischen Juden einfach zurückgenommen wird. Diese Vorlage kam im Interesse der Zivilisation und der Humanität, zugleich aber auch vom Standpunkte der französischen Handelsinteressen nicht lebhaft genug bedauert werden. Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt hierüber: „So weit ist es in Frankreich gekommen, daß man selbst den Ruhm, in religiösen Dingen der humanste, vorgeschrittenste und toleranteste oder gerechteste Staat zu sein, unter der Republik einbüßen mußte. Die Juden in Algerien, denen man kaum erst die Rechte und Pflichten französischer Bürger eingeräumt, wie sie ihre Glaubensgenossen in Frankreich seit den Tagen der großen Revolution besaßen, die Juden sehen sich jetzt aufs neue herausgeworfen aus der bürgerlichen Gemeinschaft und wiederum zur Paria-Stellung verurtheilt, weil die Araber angeblich ihren Zudrudel auch auf die Franzosen ausgedehnt haben, seitdem man die Menschenrechte auch auf die Kinder Israels übertragen. Wenn ein Despot, ein Mann des persönlichen Regiments und der Reaktion dergleichen gethan und geduldet, so blieb er eben nur in seiner Rolle, wenn aber eine Republik, welche darauf angewiesen ist, im liberalen Europa auf moralische Eroberungen auszugehen, zu derlei retrograden Kunststücken ihre Zuflucht nimmt, und ihre Intoleranz hinter kaum stichhaltigen politischen Motiven verbirgt, so wirft das ein eigenthümliches Licht auf den Liberalismus, wie ihn die französische Republik von 1871 versteht, die noch immer die Devise: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ im Munde führt. Für diese Republik hätte der edle Börne sicherlich niemals geschwärmt.“

Die traurigen Mittheilungen der „Times“ über die Hungersnoth, von welcher Persien heimgejagt wird, werden durch einen Bericht aus Teheran nur allzusehr bestätigt. In Masched ist das Elend so hoch gestiegen, daß täglich 400 Menschen in den Straßen sterben und unbestattet liegen bleiben. Die so sehr gefürchteten Turkomanen dringen schaarweise in die unbewachte Stadt ein und plündern am hellen Tage. Ihr einträglicher Handel war bisher der Menschenraub; sie verkaufen die Gefangenen um 10 bis 20 Tomans per Kopf nach Afghanistan und Buchara. Verzweifelt liefert man sich ihnen jetzt freiwillig aus, die Slaverei dem Hungertode vorziehend. So ist die schöne blühende Provinz Cho-

rassan eine Beute der entsetzlichen Verwüstung, und die Gefahr mehrt sich, daß die räuberischen Nomadenhorden ihre Streifzüge auch gegen Teheran zu ausdehnen. In der jüngsten Zeit stand die Publikation eines Befehles zur scharfen Absonderung aller „Ungläubigen“ von den Muselmanen bevor. So sollten die persischen Wasserträger den Ungläubigen ferner kein Wasser mehr in das Haus liefern damit nicht die Wassergefäße durch die Berührung mit ihnen verunreinigt würden; die Fabrication und der Verkauf aller geistigen Getränke sollte auf das strengste verboten, jeder europäische Bekleidungsstoff zurückgewiesen werden. Auf den feierlichen Protest des armenischen Patriarchen, der eigens von Ispahan herbeieilte, wurde der Befehl in Beziehung auf die Armenier zurückgezogen und behielt bloß für die Juden Gültigkeit.

Zur Tagesgeschichte.

— In Redaktionslocal des „P. N.“ in Pest erschien am 29. Juli eine Frau, die folgende Geschichte erzählte: Sie hat drei Söhne, von denen der eine zwölf, der zweite eilf, der dritte acht Jahre zählt. Alle drei sind ausgezeichnete Schüler und gute Kinder. Der älteste las für sein Leben gern Bücher und bekam unter anderen die Geschichte Robinsons zur Hand. Diese hatte keine Fantasie auf das höchste aufgeregt, er sprach viel mit seinen Brüdern darüber, wie gut es sein müsse, auf einer wüsten Insel zu leben, und selbst seiner Mutter machte er die Eröffnung, daß sie sich davongehen und irgendwie, vielleicht im Salonver Wald, ein Leben à la Robinson beginnen würden. Die Mutter lachte über diese Pöffen, aus denen aber gar bald bitterer Ernst wurde. Alle drei Knaben verließen das elterliche Haus und sind spurlos verschwunden.

— Aus der Moldau wird vom 28. Juli geschrieben: Die auf ihrem Moldauer Landgute Deleni wohnhafte Grundbesitzerin Frau Th. Ohita erhielt dieser Tage ein Schreiben, unterzeichnet: „Kapitän Bondon“, worin dieser Strolch, indem er bekannt gibt, daß er der Chef einer Bande von 45 Personen sei, die 560 Schaffe bei sich führten, die Dame auffordert, an einen gewissen, näher bezeichneten Ort binnen drei Tagen 500 Stück Dufaten unter einen Stein legen zu lassen, ansonstens Mord und Brand bevorstünde. Der Subpräfekt hatte diesen Fall dem Botoschauer Präfecten rapportirt und 40 Dorobanzen verlangt. Der Herr Präfect entsandte auch wirklich — 7 Dorobanzen. Was diese Sieben ausgerichtet? . . . das wissen die Moldauer Blätter noch selbst nicht.

— Ueber die Anwesenheit des Kaisers von Rußland in Warschau und die deshalb angeordneten Maßregeln, welche ganz absonderlicher Natur sind, berichtet ein Schreiben aus Warschau Folgendes: Längs der Eisenbahn, von der Grenze an, sind auf jede Station zehn Kosaken gelegt und jedem Bahnwächter ist ein Kosak beigegeben, der am Tage der Reise Sr. Majestät fortwährend auf dem Pferde bleiben muß. In Warschau sind viele Gänge, namentlich wo solche zwei in einem Hause sich befinden, geschlossen worden. Den Hauswirthen ist bei strenger Verantwortlichkeit angedroht worden, jeden Ankommenden sofort bei der Polizei zu melden, statt daß sonst dafür 24 Stunden Zeit gelassen ist. Die Ueberwachung der Jugend ist eine außerordentliche. Namentlich sehen sich die Studenten auf jedem Schritt von Polizisten verfolgt. Die Illumination ist diesmal für drei Tage hintereinander vorgeschrieben, und zwar in beiderlei Gestalten, d. h. durch Aufstellung von Talglöpfen längs der Trottoirs und gleichzeitig durch Beleuchtung der Fenster. Auch Fahnenknuck darf nicht fehlen und jeder Inhaber eines Balkons ist angewiesen, mindestens zwei Fahnen in den russischen Farben auszustrecken. Die Regierungsgebäude haben deren viele. Die Polizei hat auch einen neuen Gedanken gefaßt, um den Straßen und denjenigen die auf ihnen wandeln, ein feiertägliches Ansehen zu geben: Sie hat nämlich die Hauswirthe und besonders die Hotelbesitzer zur Mittheilung an ihre Einwohner und Gäste wissen lassen, daß sie, die Polizei, es ungern sehen würde, wenn Jemand

aus den wohlhabenderen Ständen während der Anwesenheit des Monarchen in Warschau mit anderer Kopfbedeckung als mit Zylinderhut in der Straße erschiene. Bei der Allmacht der Polizei ist eine solche Willensäußerung geradezu ein Befehl, den niemand übertreten wird, der sich nicht Mißliebigkeiten aussetzen will.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Adelsberg, 3. August. (Brand. — Vergiftung. — Annenfest.) Abermals muß ich Ihnen von der Sonntag am 30. Juli, zwischen 10 und 11 Uhr, in Radokendorf bei St. Peter stattgefundenen Feuersbrunst mittheilen. Gegen 16 Häuser, zumeist mit Stroh gedeckt, wurden in kürzester Zeit ein Raub der Flammen; es ist dies leider in wenigen Wochen die dritte Feuersbrunst in dieser Umgebung, etwas mehr Vorsicht der Landleute könnte — zumal in einer so trockenen Jahreszeit — nicht schaden. Ein weiterer Unglücksfall, welcher leider aus Unwissenheit mit dem Tode endete, ereignete sich am 26. Juli in Ostroberdo. Der 35jährige L. K. litt seit einigen Tagen an Magenbeschwerden; nun wurde ihm von einem Kameraden gerathen, den Saft der Riefwurz (Helleborus albus) zu gebrauchen, — er (der Kamerad) habe selbe oft mit Erfolg an sich selbst angewandt. Wirklich nahm K. drei derartige Wurzeln, — welche, nach der noch vorhandenen zu urtheilen, beiläufig 1 Pfd. gewogen haben, zerstieß selbe in einem Mörser, preßte den Saft aus, und trank selben gemengt mit 1 Seidl Wein. — Bald nach dem Genusse dieses Giftes sollen sich choleraähnliche Anfälle eingestellt haben — und in 48 Stunden war K. ein Opfer der Unwissenheit. Nun aber dürfte diese Wurzel, welche in der dortigen Gegend für allerlei Zustände gebraucht wurde, zum Glück an der Popularität eingebüßt haben. — Zum Schluß will ich Ihnen noch etwas freudiges mittheilen. Sonntag am 30. Juli fand im Garten der Madame M. Dozat ein Annenfest statt, welches nicht nur von den hier auf Sommerfrische weilenden, sondern auch von den am Sonntag auf Besuch anwesenden Fremden und sehr zahlreichen heimischen Gästen besucht war. Der große nette Hofraum war reich besetzt, und in der heitersten Stimmung saßen die Gäste — gleich einem fröhlichen Familienkreis — beisammen; besonderes war es die Damenwelt, welche dem Feste den Glanzpunkt verlieh. — Nach einer Tombola, welche aus netten, praktischen Gewinnsten bestand, spielte die Adelsberger Musik einige Piezen, wobei sich die Tanzlust derart steigerte daß man am sandigen Boden einige Rundtänze und eine Quadrille tanzte. — Gegen Abend wurde das Tänzchen in den innern Localitäten fortgesetzt, und erst die frühen Morgenstunden trennten die Tanzlustigen mit dem Bewußtsein, einen fröhlichen Abend durchlebt zu haben und dem Wunsche, in Wäde wieder ein derartiges Tänzchen in Aussicht zu haben.

Local-Chronik.

— Jahresbericht der Oberrealschule in Laibach. Dieser Jahresbericht enthält zwei wissenschaftliche Abhandlungen. Die erste, betitelt „Studien aus der Physik“ von Prof. Finger, enthält die elementare Ableitung der Dichtenzustände in einer longitudinalen, fortschreitenden und stehenden Welle aus der Wellenformel. Die zweite, betitelt „Direkte Deduktion der Begriffe der algebraischen und arithmetischen Grundoperationen aus dem Größen- und Zahlenbegriffe“, will den nicht unerheblichen Mängeln abhelfen, woran die Begriffsbestimmungen der Grundrechnungsoperationen in allen unseren mathematischen Lehrbüchern leiden. Ein dritter Abschnitt unter dem Titel, „aus dem chemischen Laboratorium“ gibt Kunde von einem sonderbaren Erlaß des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 10. Februar d. J., womit es für gut befunden hat, zu bestimmen, daß vom nächsten Schuljahre an die an dem praktischen Unterrichte in der Chemie theilnehmenden Schüler alle zu den Arbeiten nöthigen Rohstoffe, Präparate, Reagentien und Geräte (!) aus eigenen Mitteln anzuschaffen haben.

Daß es damit mit dem praktischen Unterrichte sein Ende haben wird, weiß jeder, der die großen Kosten für derlei Anschaffungen kennt. Wir haben überall die nämliche Geschichte. Am nothwendigsten, unentbehrlichsten für einen gedeihlichen Unterricht wird abgezweigt, um anderweitig millionenweis in unfruchtbaren Ausgaben verschwendet zu werden. Mit Recht sagt Prof. Berger: „Für ein an Mineralreichen so reiches Land, wie es Krain ist, in dem so leicht eine großartige chemische Industrie erblühen könnte, — während bis jetzt leider fast alle Mineralreiche als Rohstoffe ins Ausland wandern — kann diese Beschränkung der Erwerbung praktischer Kenntnisse auf chemischen Gebiete nicht gleichgültig sein und die Klauer dürfte somit nicht als ein besonderer Vortheil angesehen werden.“ — Aus den statistischen Daten ersehen wir, daß an der Oberrealschule 16 Lehrkräfte thätig waren, und zwar 1 Direktor, 9 Professoren, 2 Lehrer, 1 supplirender Lehrer, 2 Nebenlehrer und 1 Assistent. Die Schülerzahl betrug am Schlusse des 11. Semesters 243, worunter 128 Slovenen, 93 Deutsche, 22 Italiener; nach der Zuständigkeit 132 Laibacher, 111 Fremde. Zum Schlusse ist noch der Lehrplan für das nächste Schuljahr angefügt, wo befanntlich die Anstalt um einen Jahrgang erweitert und der italienische und französische Sprachunterricht eingeführt werden soll.

(Die neue Schule.) „Učiteljski Tovariš“, das Organ der slovenischen Lehrer, bespricht in seiner neuesten Nummer eine von Dr. Gregorec herausgegebene Broschüre „Stara in nova sola“, welche gegen die neuen Schulgesetze eifert. „Učit. Tov.“ widerlegt die Annahme, welche der neuen Schuleinrichtung gemacht werden, hebt hervor, es sei durch dieselbe in mancher Beziehung besser geworden, die Lehrer und die Gemeinden hätten Verahrungs- und Entscheidungsrecht in Schulsachen erhalten; man stellt den Lehrern bessere Bezahlung in Aussicht und sorgt für ihre weitere Ausbildung. Daß sich das slovenische Schulwesen unter der neuen Einrichtung heben werde, dafür bürgen die Lehrer. Nur diese Besorgniß spricht das Blatt am Schlusse aus, daß die slovenischen Geistlichen, weil sie nicht mehr den ausschließlichen Einfluß auf das Schulwesen haben, dem slovenischen Schulwesen und den slovenischen Lehrern so entgegengetreten und das Volk über das Schulwesen so falsch unterrichten werden, wie der Anfang mit der obigen Broschüre gemacht worden ist, und daß eben auf diesem Wege sich die erste verderbliche Spaltung zwischen Kirche und Schule einschleichen wird. — Der Freimuth, mit welchem das Organ der slovenischen Lehrer dem bedauerlichen klerikalen Antagonismus gegen die vom Zeitgeist so unabweisbar geforderte Schulreform entgegentritt, verdient alle Anerkennung. Mögen die slovenischen Lehrer der durch das neue Schulsystem geweckten Idee des Fortschritts stets getreu bleiben!

(Evangelischer Gottesdienst.) Der von seiner schweren Erkrankung nun vollständig genesene evangelische Pfarrer Herr Otto Schack hält den ersten Gottesdienst in Laibach am 6., in Gills am 15. d. M.

(Ein neues Blatt) soll hier in slovenischer Sprache zweimal im Monate unter dem Titel „Južni Solol“ für Turn- und Militärwesen, mit belletristischem Feuilleton, herausgegeben von J. J. Vesely, unter Redaktion von A. Kremzar erscheinen.

(In Veldes) wird am nächsten Sonntag, den 6. August, im Hotel Wallner ein Dilettanten-Konzert mit Kränzchen veranstaltet werden, dessen Erträgniß dem Straßenbaufonds gewidmet ist.

(Eine Bärenjagd.) Ueber die neulich von uns gemeldete glückliche Jagd auf Bären in unserm romantischen Oberkrain werden der „Tag.“ folgende nähere Details gemeldet: Seit einigen Jahren hauste ein Bärenpaar in dem Uratathal (Oberkrain, Station Lengensfeld der Laibach-Tarvis-Bahn) und ist nach der Aussage der Gensjäger und Alpenhirten dieses Paar dem auf den Alpen befindlichen Kleindieb seit Jahren sehr gefährlich gewesen, da man jede Woche einige Stück Biegen oder Schafe vermißte. Herr Viktor Gallé, Privatier aus Laibach, in dessen Revier die

Felsenthäler unter dem Triglav, als: Urata, Kot, Kerma, Ober-Rothwein u. a. m. gehören, wurde von einem seiner Jägerburschen in Kenntniß gesetzt, daß derselbe in Kot auf ein Bärenlager gestoßen sei, welches erst vor kurzem verlassen zu sein schien, da noch der größere Theil einer frischen Geiß dort vorgefunden wurde. Auf diese Anzeige hin brach am 29. Juli Morgens 6 Uhr eine Partie Schützen, bestehend aus dem Herrn Viktor Gallé, dem Moistraner Wirth Schmerz und zwei anderen Schützen, in der Richtung gegen die Erjavina und Cerna gora auf. Nach 1 1/2 stündigem steilen Bergmarste in der Kot stiegen die Treiber auf einen jungen Bären, welcher in das Knieholz reitirte. Kurz darauf sahen die Jäger die Bärin mit dem zweiten Jungen an der steilen Felsenrippe herabklettern, um die Sohle des Thales zu gewinnen. Die Schützen vertheilten sich nun, um den Bären den Rückzug abzuschneiden; Herr Gallé postirte sich auf einen hervorragenden Felsvorsprung und feuerte aus seiner ausgezeichneten Lancaster-Doppelfelgelbüchse abwechselnd auf die Bärin und die Jungen; im ganzen gab er binnen 4 Minuten 12 Schuß ab, von welchen die Bärin, welche viermal zusammenstürzte und sich stets wieder aufrichtete, um auf Herrn Gallé loszugehen, einen Schuß in's Kreuz, einen in das linke Blatt, einen in die Brust, einen in die Schnauze, einen in die Pranke und den letzten zwischen die Augen erhielt. Das eine Junge bekam drei Schuß und blieb am Plage, das zweite Junge erhielt vier Schuß und erreichte stark schweisend das Knieholz, wo man es nicht weiter verfolgen konnte, doch dürfte dasselbe bald verenden. In Moistrana hielten der Held des Tages und die übrigen wackeren Schützen ihren Einzug und wurden von den aus der Umgebung herbeigezogenen Landleuten freundlich begrüßt und im Triumph nach Moistrana geführt. Die beiden Bären, der grauen Gattung angehörend, wurden an Ort und Stelle aufgebroschen und die Felle derselben nach Laibach geschickt.

(Fortschrittsverein im Rosenthal.) Am 30. Juli konstituirte sich in dem klerikal-slovenisch gestimmten kärnthner Rosenthal ein Fortschrittsverein. Derselbe sprach sich gegen die Errichtung eines Königreichs Slovenien, gegen eine Aenderung der Schulgesetze und gegen eine Intervention zu Gunsten des Papstes aus. Der Verein wird Wanderversammlungen halten.

Witterung.

Laibach, 4. August.

Nachts sternenhell. Morgens um 5 Uhr fernes Gewitter in Nord. Später ganz bewölkt. Wolkenzug aus SW. Gegen Mittag und Nachmittag entfernter Donner, abwechselnd Strichregen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 14.8°, Nachmittags 2 Uhr + 22.4° C. (1870 + 24.3°; 1869 + 24.00° C.) Barometer, seit heute Morgens um 2 1/2 Millimeter gefallen, 733 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.7° um 2.1° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 3. August.

Elefant. Cadore und Schuller, Triest. — Aznar und Hansner mit Familie, Marburg. — Klancar, Görz. — Katharina Mateuzje, Litta. — Boran, Zengg. — Dr. Marcus, Triest. — Blasnik, Hrenovic. — Vengil, Kfm., Kamtscha. — Elise Kontessa Vorstl, Zara. — Dollene jammt Sohn, Agram. — Chleiss, Buchhalter der Südbahn, Wien. — Stefan, Maschinen-Ingenieur, Pola. — Präjinger, Wien.

Stadt Wien. Villina, Kellner, Gottschee. — Klarič, k. l. Artillerie-Oberleutnant, Görz. — Bishman, Akademie-Professor, Triest. — Anvis, Kaufm., Graz. — Ledman, Kfm., Linz. — Minsquitter, Großhändler Kamtscha.

Balserischer Hof. Maria Domenica, Triest.

Mohren. Jerent sammt Frau, Graz.

Verstorbene.

Den 3. August. Johann Kalisnik, Tagelöhner, alt 38 Jahre, im Zivilspital an der Wasserstadt. — Dem Alois Velic, Kohlenfabrikarbeiter, sein Kind Amalia, alt 27 Tage, in der Polanavorstadt Nr. 51 am Durchfalle. — Helena Potocnik, Einwohnerin, alt 63 Jahre, in der St. Petersthorstadt Nr. 143 am Schlagflusse. — Johann Voltic, Tagelöhner, alt 72 Jahre, im Zivilspital an Entartung der Unterleibsorgane.

Gedenktafel

über die am 7. August 1871 stattfindenden Lizenzen.

2. Feilb., Groß'sche Real., Panger'sche, W. Krainburg. — 3. Feilb., Dwerd'sche Real., Laibach, W. Laibach. — 3. Feilb., Zabar'sche Real., Pover'sche, W. Gurkfeld. **Erledigung.** Staatsanwaltschaftsstelle, W. Graz, bis 15. August l. l. Oberstaatsanwaltschaft Graz.

Verlosung.

(Fürst Clary-Pose.) Bei der am 31. Juli 1871 in Gegenwart zweier k. l. Notare öffentlich vorgenommenen zweihundertjährigen Verlosung des hochfürstlich Edmundo Clary'schen Lotterien-Antichens von 1,680,000 fl. in Konventions-Münze wurden nachstehend verzeichnete 120 Losnummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in Konventions-Münze gezogen, und zwar: Nr. 213, 358, 470, 544, 1023, 1209, 1434, 1496, 2492, 2497, 2532, 2730, 2814, 2950, 3474, 3484, 3761, 3779, 4114, 4528, 4535, 4711, 4719, 5042, 5350, 5607, 5758, 5800, 6061, 6204, 6322, 6721, 6731, 6805, 6974, 7685, 7704, 7994, 8625, 8781, 8951, 8980, 8958, 9120 und Nr. 9715. Die Verlosung der in den obigen 45 Serien enthaltenen Gewinnnummern der Lose wird am 30. September vorgenommen werden.

Braunschweiger Lose. Bei der am 31. August in Braunschweig öffentlich vorgenommenen 11. Verlosung der Serien der Braunschweiger 20-Thalerlose wurden nachstehende 45 Serien gezogen, und zwar: Nr. 213, 358, 470, 544, 1023, 1209, 1434, 1496, 2492, 2497, 2532, 2730, 2814, 2950, 3474, 3484, 3761, 3779, 4114, 4528, 4535, 4711, 4719, 5042, 5350, 5607, 5758, 5800, 6061, 6204, 6322, 6721, 6731, 6805, 6974, 7685, 7704, 7994, 8625, 8781, 8951, 8980, 8958, 9120 und Nr. 9715. Die Verlosung der in den obigen 45 Serien enthaltenen Gewinnnummern der Lose wird am 30. September vorgenommen werden.

Telegramme.

Berlin, 3. August. Die „Kreuzzeitung“ hört, die Begrüßung des Kaisers mit dem Kaiser Oesterreichs werde weder in Salzburg noch in Gastein, wohl aber möglicherweise in Ischl stattfinden. Bismarck geht demnachst in ein Seebad.

Paris, 3. August. Das heutige Amtsblatt meldet die Ernennung Charles Remusat's zum Minister des Aeußern. Der vom linken Centrum theilweise angenommene Entwurf wegen Verlängerung der Vollmachten Thiers mit dem Titel „Präsident der Republik“ und einem verantwortlichen Ministerrium dürfte nächste Woche eingebracht werden.

Ein Realschüler,

der das Studiren nicht fortsetzen will, findet in einer Handlung am hiesigen Plage gute Aufnahme. Näheres in der Expedition. (348)

Wiener Börse vom 3. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Öst. Hypoth.-Bank	85	85	85	85
Prioritäts-Oblig.				
Guld. Def. 300 fl.	109.60	107.50		
St. Def. 300 fl.	238.	239.		
Kred. (100 fl. C.M.)	105.60	105.75		
Staatsh. pr. St. 1867	140.75	141.25		
Rubo. Def. (300 fl. S. D.)	158.25	158.50		
Frank. Def. (200 fl. S.)	87.80	88.		
Leas.				
Credit 100 fl. S. D.	177.25	177.75		
Don. Lomb. Def. 100 fl. C.M.	119.	121.		
St. Def. 50 fl. S. D.	59.	60.		
St. Def. 40 fl. S. D.	54.	55.		
St. Def. 40 fl. S. D.	43.50	44.		
St. Def. 40 fl. S. D.	32.10	33.50		
St. Def. 40 fl. S. D.	38.	39.		
St. Def. 40 fl. S. D.	32.	33.		
St. Def. 40 fl. S. D.	24.	25.		
St. Def. 40 fl. S. D.	21.50	22.		
St. Def. 40 fl. S. D.	16.	17.		
St. Def. 40 fl. S. D.	15.	15.50		
Woolool (3 Mon.)				
Suppl. 100 fl. (S. D.)	102.50	102.60		
Frankf. 100 fl.	102.75	102.80		
London 10 fl. Sterl.	131.50	132.		
Paris 100 francs	48.50	49.		
Künzen.				
Watt. S. D. Def. 5 fl.	5.82	5.88		
Ang. Def. 5 fl. Def. 5 fl.	9.72	9.75		
Öst. Def. 5 fl. Def. 5 fl.	1.82	1.85		
St. Def. 5 fl. Def. 5 fl.	121.	121.50		

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.